

Der letzte "Chrüzlibueb" der Stadt Baden

Autor(en): **Streif, Klaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **86 (2011)**

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der letzte «Chrüzlibueb» der Stadt Baden

Der «Einfache Umgang mit dem Tod», den mein Bruder Franz als Sargmacher und Einsarger in der Ausgabe 2008 der «Badener Neujahrsblätter» so trefflich beschrieben hat, war auch mir von Kindsbeinen an bestens vertraut. Dies nicht nur, weil wir Haldemer Kinder im Sarglager der Schreinerei Gläser an der Kronengasse 12 gern und häufig «Versteckis» spielten, sondern vor allem, weil ich der letzte «Chrüzlibueb» der Stadt Baden war.

Noch in den 1940er-Jahren waren in Baden – wie andernorts auch – sogenannte Leichenzüge die Regel. Das heisst: Die Toten wurden bis zur Bestattung an ihrem Wohnsitz im Sarg aufgebahrt. Ein Schieberchen auf dem Kopfteil des Sargs erlaubte es Angehörigen und Kondolenzbesuchern, einen letzten Blick auf die gestorbene Person zu werfen. Zu sehen gabs allerdings nicht viel, denn die aus Geruchsgründen unter das Schieberchen geklebte Zellophanfolie war wegen der Verwesungswärme auf der Innenseite meistens tropfnass. Erst am Beerdigungstag wurde der Sarg definitiv geschlossen und vor das Haus getragen.

Als «Chrüzlibueb» – eine ehrenvolle Aufgabe, für die ich immer schulfrei bekam – hatte ich mich jeweils rechtzeitig vor dem betreffenden Haus einzufinden, wo bereits das hölzerne Grabkreuz mit dem aufgemalten Vornamen und Namen sowie dem Geburts- und Todesjahr der gestorbenen Person an der Hausmauer lehnte. Handelte es sich um einen Katholiken oder eine Katholikin, musste ich vorher in der Sakristei der Stadtkirche ein schwarzes Mäntelchen abholen und mir umhängen. Bei Reformierten genügte mein «Sonntagsgwändli». Wenig später setzte sich der Leichenzug nach genau festgelegter Reihenfolge in Richtung Friedhof in Bewegung: Voraus marschierte immer ein Stadtpolizist in Gala-Uniform. Danach kam der «Chrüzlibueb», der das Grabkreuz mit der Inschrift nach vorn zu tragen hatte, damit die Leute am Strassenrand sehen konnten, wer sich da auf

seinem allerletzten Weg befand. Dann folgten die von je zwei Pferden gezogenen schwarzen Kranzwagen. Deren Anzahl liess Schlüsse auf die Bedeutung der gestorbenen Person zu. Nun war der wiederum von zwei Pferden gezogene, mit Kränzen behangene, schwarze und offene Leichenwagen mit dem Sarg an der Reihe. Dahinter schritt die Trauerfamilie. Und den Schluss des Leichenzugs bildeten – streng nach Geschlechtern getrennt – die weiteren Trauergäste, zuerst die Männer, dann die Frauen.

Auf dem Friedhof angekommen, musste ich mich so neben das offene Grab stellen, dass die Trauergemeinde die Inschrift auf dem Kreuz sehen konnte. Der Sarg war inzwischen von den Totengräbern vom Leichenwagen gehoben und auf ein sinnreich mechanisiertes Gestell über der Grabgrube gelegt worden. Nun folgten – vor allem bei prominenten Toten – die Grabreden, in allen andern Fällen direkt das je nach Konfession verschiedene Begräbnisritual durch einen Pfarrer. Nach dem «Totensegen» wurde der Sarg langsam in die Grube abgesenkt. Dabei kam es nicht selten zu ergreifenden bis erschütternden Szenen auf Seiten der Angehörigen. An ein besonders dramatisches Ereignis erinnere ich mich noch sehr gut: Da sprang doch tatsächlich eine Frau laut schreiend dem Sarg ihres Ehemanns nach ins Grab hinunter. Sie blieb zwar unverletzt, konnte von den Totengräbern aber nur mit sehr viel Mühe wieder aus der Grube herausgeholt werden.

Zum Abschluss der Bestattung hatten die Leidtragenden sowie die weiteren Trauergäste noch die Möglichkeit, mit einer kleiner Schaufel ein wenig Erde oder kleine Blumensträusschen auf den Sarg hinabzuwerfen, um damit symbolisch von der gestorbenen Person Abschied zu nehmen. Mit diesem Ende der Beerdigung war auch meine Aufgabe als «Chrüzlibueb» erfüllt, für die ich von der Trauerfamilie meistens mit einem «Fünfliber» entschädigt wurde – ein für damalige Zeiten geradezu fürstliches Honorar, das daheim direkt im «Sparbüchsl» landete. Ich brauchte nur noch das Holzkreuz in den Erdhaufen neben dem offenen Grab zu stecken und konnte dann nach Hause beziehungsweise wieder in die Schule gehen.

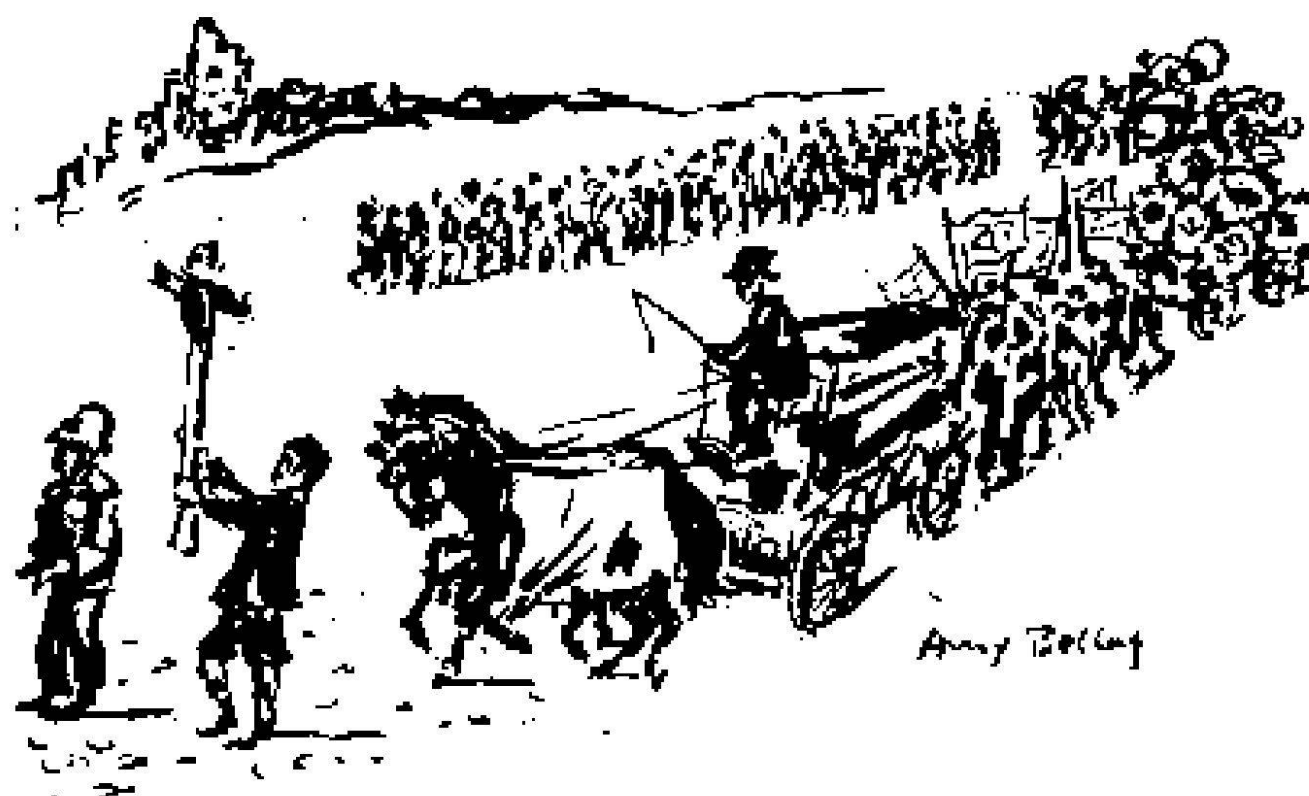
Einer der letzten Leichenzüge, die in Baden stattfanden, war nicht nur der längste, sondern auch der eindrücklichste. Abgesehen vom Staatsbegräbnis für General Henri Guisan im Jahr 1960 war es sogar der grösste Leichenzug, der in der Schweiz je stattgefunden hat. Es handelte sich um die Beerdigung von Stadtmann und Ständerat Karl Killer, der in der Nacht zum Mittwoch, 7. Januar 1948, nach kurzer, schwerer Krankheit in seinem 70. Lebensjahr gestorben war. Die beiden damaligen Lokalzeitungen – das «Aargauer Volksblatt» (AV) und das «Bader Tagblatt» (BT) – widmeten dem über alle Parteigrenzen hinaus und in allen

Gesellschaftsschichten überaus geschätzten und populären SP-Politker noch am gleichen Tag auf ihren Frontseiten ausführliche Würdigungen (das BT sogar mit einem grossen Porträt-Bild), denen am darauf folgenden Tag umfangreiche Schilderungen des Lebens und Wirkens vom Karl Killer folgten, der vor seiner Wahl zum Stadtammann im Jahr 1927 über 19 Jahre lang als Lehrer in Baden unterrichtet hatte.

Über den Leichenzug, der am Freitag, 9. Januar 1948, um 10 Uhr beim Wohnhaus der Familie Killer an der Scharenstrasse 41 abging, und über die Trauerfeier in der reformierten Kirche in Baden berichteten die Lokalblätter in ihren Samstagausgaben. Im AV – das damals noch als «Kath.-Konservatives Organ des Kantons Aargau» firmierte! – war unter anderem sehr anschaulich zu lesen (Originalzitat):

Der so unerwartet rasch aus dem Leben gerissene Stadtammann u. Ständerat Karl Killer hatte sich gestern einen wunderschönen, lichtvollen Wintertag zum Abschiednehmen ausgewählt. Im hellen Sonnenglanz leuchteten die Kränze und Blumen von den vier Trauerwagen. Als der grosse Leichenzug sich über die Hochbrücke bewegte, auf der der Verstorbene 20 Jahre lang Tag für Tag ins Stadthaus zur Arbeit gegangen. Die Stadtmusik begleitete den Trauerzug mit ihren lieblichen, wehmütigen Trauerklängen. 15 umflorte Banner wehten über dem Sarge des toten Stadtammanns. Unter den vielen hohen Trauergästen bemerkten wir: Bundesrat Nobs, mehrere Ständer- und Nationalräte, die Regierungsräte Studler, Zaugg, Rüttimann, Siegrist und Bachmann, Ständerat Fricker, den Stadtrat von Baden in corpore, Vertreter des Obergerichts, des Lehrerseminars Wettingen, die Herren Dr. Walter Boveri, Dir. Th. Boveri, Direktor Dr. h. c. Max Schiesser, Dr. h. c. Zwigart, Dir. Ehrenberger, sehr viele Professoren und Lehrer, das gesamte Personal der städtischen Verwaltung, eine sehr grosse Zahl Grossräte, viele Herren Lehrer und sehr viele Leute aus dem einfachen Volke. Es war eigentliche Stadttrauer, als der unabsehbare Leichenzug unter dem Wallen der Kirchenglocken durch die Weite Gasse und die Badstrasse ging.

Für einmal endete der Leichenzug also nicht auf dem Friedhof, sondern vor der reformierten Kirche am Bahnhofplatz. Damit war meine Aufgabe als «Chrüzlibueb» erfüllt. Mein Honorar bestand auch in diesem Fall aus einem «Fünfliber», allerdings einem ganz speziellen, nämlich um die kurz zuvor geprägte Silbermünze zum Jubiläum «100 Jahre Schweizerische Bundesverfassung 1848–1948». Diese landete aber nicht im «Sparbüchsl», sondern bildete den Grundstock einer im Lauf der folgenden Jahrzehnte sporadisch wachsenden Münzensammlung. Weder an der laut den Zeitungsberichten «würdigen und erhebenden Abdankungsfeier»



Grüßung an Stadtmann Klier

Als Herr Stadtmann Karl Klier nach einer der letzten Grossrats-sitzungen im Monat November sich plötzlich aus städtische Kranenbaue Baden begeben mußte, traf es sich zufällig, daß auch Gemeinderat Alfred Bruggmann im gleichen Hause des Herrn Direktor Dr. Ambühl Zuflucht nehmen mußte. Es gab Verschwörer, die auch in trüben Tagen das Dichten nicht lassen, zumal wenn sie einem andern eine Freude bereiten können. So schickte der jüngere idiomatische Gemeinderat seinem älteren roten Parteikollegen den nachstehenden bescheiden, humorvollen Gruß in sein Krankenzimmer hinüber, den wir zufällig aufgefunden haben. Es war das wahrscheinlich die letzte Freude von einem Parteikollegen aus dem entgegen-gesetzten Sektor im Nationalrat zu Aarau.

Alfred Bruggmann schrieb Gemeinderat Ständerat Klier:

Sei gedrußt, Herr Ständerat,
Unter Ambühls Wägen.
Als hier hilft kein Postulat
Wegen der Mischgen.

Und wer traut in Qual und Not
Noch Parteibeiständen?
Ob man idiomatisch ist oder rot,
Wird man helfen müssen.

Weshalb von welcher Fraktion,
Fühlt man sich verbunden,
Weil in Ambühls Pension
Jeder will gesunden.

Ob wie werden plötzlich Meist
Unser Tagesfragen,
Wenn uns plagt ein Wellenstein,
Wenn es weilt im Wagen.

Ständisch ändert sich im Nicht
Unsere Weltbetrachtung;
Nur aus Treiben, Pulsschlag, Staub
Gehen wir noch Achtung.

Und wir wollen uns aus Grund
Eckelisch umgestalten
Dennoch sind wir, wenn gesund,
Widerum die Alten.

Viel poetische Witz hat, wie wir wissen, dem selbst schon sehr idiomatisch erkrankten Stadtmann Klier, der immer dann für gelunden Sommer mit Mutterwein hatte, eine große Freude bereitet.

Im «Aargauer Volksblatt» vom Freitag, 9. Januar 1948 erschien – mit einem Porträtbild von Karl Klier – auch der abgedruckte Beitrag. Anmerkung dazu: Der Ennetbadener Alfred Bruggmann senior verfasste während Jahrzehnten die Verse in den legendären Globi-Büchern.

noch am anschliessenden Mittagessen, zu dem die Stadt Baden die «offiziellen Delegationen» (Stadtratsprotokoll vom 7. Januar 1948) in den Kursaal einlud, musste beziehungsweise durfte ich teilnehmen. Stattdessen verbrachte ich den Nachmittag wieder in der Schule.

Der Leichnam von Karl Killer wurde anschliessend an die Trauerfeier nach Aarau gebracht und dort um 15.30 Uhr im Beisein der Angehörigen, des Badener Stadtrats und der Bürovorsteher der Stadtverwaltung kremiert. Die Beisetzung erfolgte anderntags um 11 Uhr im engeren Familien- und Freundeskreis auf dem Friedhof Bruggerstrasse in Baden, und zwar im gleichen Urnenfeld, wo schon seit dem 29. Dezember 1941 die Urne mit der Asche von Karl Killers Sohn Rudolf bestattet war, der im Alter von nur etwas mehr als zwei Jahren gestorben war (Beerdigungsprotokoll Bruggerstrasse im Stadtarchiv Baden). Killers Grabesruhe dauerte vorerst aber nur rund zwei Jahre: Am 23. Februar 1950 wurde seine Urne exhumiert und im Familiengrab Nr. 1 auf dem neuen Friedhof Liebenfels definitiv bestattet. Bei dieser Überführung kam es zu einer damals höchst peinlichen Panne: Entgegen allen Anweisungen vergassen die Ausführenden, auch die Urne von Sohn Rudolf mitzugeben. Diese musste vielmehr in aller Eile auf einem Velogepäckträger nachgeliefert werden.

Der Bau des neuen Friedhofs war bei Karl Killers Tod schon längst in vollem Gang – zumindest, was den ersten Teil (noch ohne Abdankungshalle und Krematorium) betraf. Das BT berichtete bereits am 8. November 1947 ausführlich über den Stand der Arbeiten und schrieb dabei unter anderem: «Nächsten Herbst kann der ‹Liebenfels› die ersten Toten aufnehmen.» Gleichzeitig erhielten die Leserinnen und Leser am Schluss des Artikels auch eine erste Vorwarnung (Originalzitat):

Die bis heute üblichen Leichenzüge gehören in einem Jahr der Vergangenheit an. Man mag dies bedauern. Es ist doch immer ein erhebendes und mahnendes Bild: die zwei Rappen vor dem kranzgeschmückten Sargwagen, die Trauernden und Freunde, die den Toten auf seinem letzten Weg begleiten. Allein, jedermann muss zugeben, dass diese Leichenzüge bei den heutigen Verkehrsverhältnissen störend wirken – von den Halten an den Barrieren wollen wir gar nicht reden. Baden wird eben langsam zur kleinen Grossstadt.

Tatsächlich dauerte es bis zur Eröffnung des Friedhofs Liebenfels dann aber doch etwas länger: Am 2. November 1948 legte der Badener Stadtrat die «Übergabe des neuen Friedhofs an die Öffentlichkeit» auf den Ostermontag, 18. April 1949, um 10.30 Uhr fest, «verbunden mit einer einfachen kirchlichen Feier».

Wenige Tage vor der Friedhofeinweihung liess der Stadtrat in den Badener Tageszeitungen ein Inserat mit den wesentlichsten Bestimmungen des neuen Bestattungsreglements publizieren. Gleich an erster Stelle hiess es darin (Originalzitat):

Die wichtigste Neuerung ist der Wegfall des öffentlichen Leichengeleites. Die Lage des Friedhofs am Stadtrand würde für solche Geleite, besonders aus entfernteren Stadtteilen, zu viel Zeit beanspruchen. Die Leichenzüge behindern zudem den immer mehr zunehmenden Strassenverkehr und werden durch ihn auch gestört.

Für mich bedeutete dieser Passus leider die Kündigung meines sehr ehrenvollen (und einträglichen) Amts als letzter «Chrüzlibueb» der Stadt Baden.

Anmerkungen und Dank des Autors

Leider liessen sich keine Bilder von Badener Leichenzügen auftreiben, auch nicht von jenem von Karl Killer am 9. Januar 1948. Die Tageszeitungen waren damals aus technischen und zeitlichen Gründen noch nicht in der Lage, aktuelle Bilder zu publizieren, und in den grossen nationalen Bildarchiven (Ringier, Photopress usw.) sind lediglich diverse Killer-Porträts vorhanden. Auch die Suche in dem von Walter Scherer aufbewahrten lokalen Fotoarchiv Zipser blieb erfolglos. Zu umso grösserem Dank bin ich Amy Bollag verpflichtet, der sich spontan bereit erklärte, die «Chrüzlibueb»-Geschichte mit einer seiner herrlichen Zeichnungen zu illustrieren. Mein besonderer Dank gilt auch meiner damaligen Schulkollegin Annemarie Müller-Killer, der Tochter von Karl Killer, die nach dem Durchlesen meines Textentwurfs freundlicherweise meine Erinnerungslücken korrigierte und mich auch über die «Panne» bei der Überführung der Urne ihres Zwillingsbrüderleins Rudolf auf den Friedhof Liebenfels informierte.